

**Die asymmetrische Beziehung
und die unendliche Verantwortung
in Emmanuel Lévinas'
*Totalität und Unendlichkeit***

Ekkehard Tenschert, MSc

Wien 22. 7. 2015

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 3
Siglenverzeichnis	S. 4
Einleitung	S. 4
Das Selbe und das Andere	S. 5
Das unendliche Andere	S. 6
Die Beziehung zum Anderen	S. 7
Die Asymmetrie der Beziehung zum Anderen	S. 8
Was ist Verantwortung?	S. 9
Wieso ist für Lévinas die Verantwortung unendlich?	S. 10
Zusammenfassung	S. 11
Literaturverzeichnis	S. 13
Plagiatserklärung	S. 13

Vorwort

Lévinas will mit seinem Denken nicht das Unfassbare erschließen, da dies unmöglich ist. Er will allerdings über die Phänomenologie hinaus, Geschehnisse vollziehen, deren Sinn nicht darin liegt, erschließend zu sein (vgl. TU 30). Sein Interesse gilt Ereignissen, die sich eben nicht phänomenal erfassen lassen, weil sie über alle Möglichkeiten unsere Sinne, unseres Denkens und unserer Vorstellung immer hinaus gehen werden. Sie hinterlassen aber, nach Lévinas' Meinung, Spuren in der phänomenalen Welt, die wir empfangen können. Allerdings gibt er in seinem Buch keine Beispiele für solche Spuren an.

Er behauptet, die Darstellung und Entwicklung seiner Begriffe in *Totalität und Unendlichkeit* mittels der phänomenologischen Methode zu betreiben. Allerdings finde ich eher Beispiele, bei denen er von Ideen und nicht von Phänomenen ausgeht:

Die Ideen der Unendlichkeit des Anderen und die unüberwindliche Trennung des Selben vom Anderen scheinen mir eher Grundannahmen und Festschreibungen als von Erscheinungen ausgehende Beschreibungen zu sein.

Nicht einfacher wird es für mein Verständnis dadurch, dass Begriffe in sehr verschiedenen Zusammenhängen gebraucht werden. Den Begriff Totalität z.B. führt er zuerst vom Krieg her ein, der Individuen darauf reduziere, Träger von Kräften zu sein, um ihn wenig später als Begriff dafür zu gebrauchen, etwas außerhalb seiner selbst verstehen und ihm durch diesen Integrationsversuch seine Andersheit nehmen zu wollen. Auch den Begriff der Freiheit des Subjekts gebraucht er in mehrfacher Art, so dass sie in der Begegnung mit dem Anderen zuerst eingeschränkt, dann wiederum aber durch diese Begegnung erst begründet wird.

Gelhard erinnert in seiner Einführung daran, dass Lévinas selbst seine Philosophie als Phänomenologie der Beziehung zum Anderen bezeichnet hat (vgl. Andreas Gelhard: Lévinas 7). Wie aber soll das gehen, wenn dieser Andere nicht phänomenal erlebbar ist und nur aus dessen Spuren heraus vermutet werden kann? In einem Gespräch mit Philippe Nemo stellt Lévinas allerdings auch wieder selbst in Frage, ob man bei seiner Herangehensweise von einer Phänomenologie des Antlitzes sprechen kann (Lévinas 1986 64).

Er meint zwar, dem Intellektualismus und der Vernunft die Treue zu halten, untermauert aber seine vielfach deutende Art der Darstellung mit dem Argument, dass theoretisches Denken dem Streben nach der radikalen Exteriorität nie vollständig gerecht werden könne. Lévinas hält in seinen Ausführungen ethische Relationen für geeigneter, diese Beziehung zum Anderen zu beschreiben,

das sie sich nicht auf den theoretischen Vollzug des Denkens beschränke, sondern eine transzendierende Intention ihr Wesentliches sei. Er bezeichnet sie deshalb als Königsweg der metaphysischen Transzendenz (vgl. TU 32). Er behauptet, die Husserlsche Phänomenologie habe diesen Übergang von der Ethik zur metaphysischen Exteriorität möglich gemacht (vgl. TU 33). Er erklärt aber nicht, wo dieser Übergang genau zu finden ist.

Leider kann ich oft den Argumentationsweg nicht erkennen, mit dem Lévinas seine Aussagen entwickelt. Diese erscheinen mir dadurch oft als Behauptungen, deren interessantem Denkweg ich folgen muss, nicht aber als nachvollziehbare Analysen, die mich überzeugen.

Siglenverzeichnis

TU Lévinas, Emmanuel *Totalität und Unendlichkeit*. 5. Auflage, Verlag Karl Alber GmbH, 2014
Freiburg/München.

Einleitung

Ich setze mich in dieser Arbeit mit der Asymmetrie der Beziehung zwischen dem Selben und dem Anderen, wie sie von Lévinas in *Totalität und Unendlichkeit* postuliert wird, auseinander.

Des weiteren beschäftige ich mich mit dem Begriff der Verantwortung des Selben gegenüber dem Anderen und stelle die Frage, warum diese für Lévinas unendlich ist?

Ich versuche wesentliche Begriffe Lévinas' zu erklären und seine Argumentation unter Einbeziehung zusätzlicher Quellen sowohl darzustellen als auch zu kritisieren.

Das Selbe und das Andere

Das Selbe beschreibt Lévinas als in seiner Identität fixiertes Seiendes, das durch den Krieg als Totalität, der es sich nicht entziehen kann, in seiner Kontinuität unterbrochen werde. Ein von der Politik verhandelter Friede sei selbst wieder auf den Krieg begründet und könne daher dem entfremdeten Seienden seine verlorene Identität nicht zurückgeben. Das könne nur ein von außen kommendes Anderes, die 'Eschatologie des messianischen Friedens', die wie der Krieg eine ursprüngliche und eigentümliche Beziehung zum Sein habe (vgl. TU 21).

Die Metaphysik, von Aristoteles als erste Philosophie bezeichnet, beschäftigt sich mit theoretischen Grundlagen und letzten Fragen des Seins, also mit Dingen, die über unsere sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten hinausgehen und als Prinzipien der Existenz gedacht werden.

Lévinas beschreibt die bisherige Metaphysik als ein in der Philosophiegeschichte entstandenes Denken, das ausgehend von einem Zuhause, das wir bewohnen, sich auf ein Da drüben zu bewegt, das noch unbekannt ist, ein Versuch das noch Unbekannte in Besitz zu nehmen und es in die eigene Totalität einzugliedern (vgl. TU 35).

Das metaphysische Begehren, wie Lévinas meint, richte sich aber auf ein Unbekanntes, das absolut Anders sei, und könne anders als andere Bedürfnisse nicht befriedigt werden, indem dieses Unbekannte integriert und damit seiner Andersheit entzogen würde. Das Andere bleibe, da es eben absolut anders sei, immer vollständig getrennt. Es könne vom Selben ausgehend keine Gemeinsamkeit gefunden werden, die diese Trennung aufheben würde.

Eine solche Beziehung zwischen dem Metaphysiker und dem Anderen kann, laut Lévinas, nicht umkehrbar sein, denn auch eine solche Umkehrbarkeit würde beide miteinander verknüpfen und damit die radikale Andersheit des Anderen vernichten (vgl. TU 39).

Das Andere könne auch nicht nur ein anderer Solcher-wie-ich, ein 'Alternativ-Anderer' sein (vgl. Zeillinger 13:50). Das Andere könne mir zwar in einem anderen Menschen begegnen, sei aber dann der Aspekt, der ihn als Anderen konstituiere und in dem er/sie/es eben nicht gleich und nicht fassbar für mich bleibe (vgl. TU 366).

Das Selbe und das Andere können nicht einmal von außerhalb unter einem gemeinsamen Blick vereint werden, da auch eine solche Vereinbarkeit eine Gemeinsamkeit der beiden beweisen und die absolute Trennung aufheben würde.

Dieses absolut Andere könne aber nur anders zu jemand bleiben, der / die (Lévinas verwendet 1961 nur die männliche Form) nicht nur relativ, sondern absolut immer der / die Selbe sei. „Absolut am Ausgangspunkt einer Beziehung bleiben kann ein Terminus nur als Ich.“ (TU 40).

Die Erscheinung des Anderen schaffe die Identität des Selben indem es mit ihm / ihr in Beziehung trete. Diese Begegnung von Angesicht zu Angesicht sieht Lévinas als grundlegendes identitäts- und beziehungsstiftendes Ereignis der Existenz, eine solche Beziehung daher als eigentliche Metaphysik (vgl. TU 66).

Das unendliche Andere

Um eine Idee des Unendlichen zu haben, meint Lévinas, müsse man in Trennung von ihm sein (vgl.

TU 109f). Die Idee des Unendlichen sei selbst schon eine Transzendenz, sie gehe über eine adäquate Idee hinaus. Schon bei Descartes sei diese Erkenntnis beschrieben: „Das 'Ich denke' unterhält mit dem Unendlichen, das es in keiner Weise enthalten kann und von dem es getrennt ist, eine Beziehung, die 'Idee des Unendlichen' heißt“ (TU 60).

Die Vorstellung des Unendlichen übersteigt also gleichzeitig unsere Möglichkeiten und ist dennoch in uns als Idee möglich. Es könne keine Totalität hergestellt werden, weil das Unendliche sich nicht integrieren ließe. Diese Trennung gründe nicht auf einem Ungenügen des Ich, sondern auf der Unendlichkeit des Anderen (vgl. TU 110).

Die Idee des Unendlichen könne aber sehr wohl in einem getrennten Endlichen vorhanden sein, das Größere im Kleineren enthalten sein, ohne dass dadurch die Trennung aufgehoben sei, wie etwa in pantheistischen Vorstellungen einer kosmischen Vereinigung alles Existierenden.

Lévinas bezeichnet es als unvergänglichen Verdienst der antiken griechischen Philosophie und als eigentliche Stiftung der Philosophie, anstelle der Idee der ekstatischen Verschmelzung mit dem Transzendenten, den schwierigen Gang der Erkenntnis vom Diesseits aus zu gehen. „Das erkennende Seiende bleibt vom Erkannten getrennt“ (TU 59).

Es geht also bei der Idee des unendlichen Anderen, um etwas, das unsere Vorstellungsmöglichkeiten in jeder Weise übertrifft und immer übertroffen wird, und das wir nie vollständig erfassen können.

Gelhard merkt zu Lévinas' grundsätzlichem Unterfangen über dieses Andere zu schreiben allerdings an: „Indem Lévinas eine philosophische Abhandlung über die Transzendenz des Anderen schreibt, integriert er dieses Andere unausweichlich jener Totalität, die zu durchbrechen sein erstes Anliegen ist.“ (Gelhard 88).

Die Beziehung zum Anderen

Dieses Andere, meint nun Lévinas, spreche mich an. Es überschreite in der Weise dies zu tun meine Idee des Anderen in mir, es drücke sich $\kappa\alpha\theta' \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ aus. Diese Art sich darzustellen bezeichnet Lévinas als Antlitz (vgl. TU 63). Das Hereinbrechen des Antlitzes in mein Bewusstsein, sei kein beobachtbares Phänomen, zeige sich aber in der phänomenalen Welt anhand von Störungen oder Spuren (Zeillinger 26:46). Lévinas gibt in *Totalität und Unendlichkeit* keine Beispiele für solche Spuren.

Im einzigen Beispiel, das ich hierzu finden konnte, schildert Zeillinger ohne genaue Quellenangabe ein Beispiel, das Lévinas selbst gegeben habe: er sitzt am Tisch und hat plötzlich das Gefühl, dass die Türglocke geläutet habe. Er geht hinaus um nachzusehen. Wenn jemand vor der Tür stehe, sei es

etwas anderes, etwa eine Wahrnehmung im Unterbewusstsein gewesen, wenn aber niemand da sei und es auch keine andere Erklärung dafür gebe, dann sei es eine Spur. Es sei ja nicht nichts passiert, er sei ja aufgeschreckt, es gebe nur auch nachträglich keine Erklärung dafür (vgl. Zeillinger 28:47). Dieses Beispiel finde ich nicht sehr überzeugend, da es in der Wahrnehmung (z.B. beim Träumen) viele Phänomene gibt, für die es kein entsprechendes Ereignis in der Außenwelt geben muss, die gut psychologisch erklärt werden können (z.B. als Spannungsverarbeitung) und daher nicht zwingend auf eine Kontaktaufnahme durch etwas Unbekanntes schließen lassen.

Das Antlitz, meint Lévinas, spreche mich an, dieses unmittelbare von-Angesicht-zu-Angesicht stelle eine Beziehung von mir zum Anderen her, die meine Subjektwerdung erst begründe (Fitz 69).

Das Ich werde in dieser Berührung nicht vernichtet, sondern bleibe getrennt vorhanden und bewahre seine Selbständigkeit (vgl. TU 105). Die Beziehung mit dem Transzendenten sei somit eine soziale Beziehung, die grundlegend und die eigentliche Metaphysik sei (vgl. TU 66).

Das Hereinbrechen des Anderen führe beim Ich zu einem unstillbaren Begehren, in dem es seinen egoistischen Psychismus des Genusses übertreffe, und so sein Sein noch höher erscheinen lasse (vgl. TU 82).

Die ethische Beziehung, die durch das Einfallen des absolut Anderen in das Denken entsteht, führe zu einem Subjekt, das in „[...] Beziehung ist zu *einem Mehr, das immer außerhalb der Totalität ist* [...]“ (TU 22). Sie führe zu keiner Vereinnahmung des unintegrierbaren Anderen, sondern zu einer Wahrheitsbeziehung zwischen immer getrennt Bleibenden mittels der Sprache (vgl. TU 81f).

Gelhard erläutert dazu, dass der Begriff Ethik diesem Beziehungsgeschehens nicht gerecht werden könne, da hier keine Werte und Normen gemeint sind, die sich auf den Aufenthalt der Menschen in der Welt zurückführen ließen (vgl. Andreas Gelhard: Lévinas 9).

Das Subjekt kann diese Begegnung mit dem Anderen nicht aktiv herbeiführen, „sich zu verantworten angesichts des Antlitzes des Anderen, wofür die Bedingung die asymmetrische Beziehung ist, die durch die Unendlichkeit, die sich im Antlitz des Anderen zeigt, charakterisiert ist, bedarf es einer tiefgreifenden Passivität des Subjekts“ (Fitz 78).

Die Asymmetrie der Beziehung zum Anderen

Nach Lévinas führt das Einbrechen des unendlich Anderen ins Denken zu einem asymmetrischen Beziehungsgeschehen. Das Selbst sei passiv und begrenzt, das Andere habe zwar einen phänomenalen Aspekt, sei aber nicht nur für das Vermögen des Selbst, sondern in seiner

unendlichen Andersheit überhaupt unfassbar. „Das Antlitz, eben noch Ding unter Dingen, durchstößt die Form, von der es gleichwohl eingegrenzt wird [...] Das Antlitz spricht mit mir und fordert mich dadurch zu einer Beziehung auf, die kein gemeinsames Maß hat mit einem Vermögen, das ausgeübt wird, sei dieses Vermögen nun Genuß oder Erkenntnis.“ (TU 283).

Im weiteren untermauert er diese Asymmetrie durch Aufzählungen, die so klingen, als ob er ganz genau wüsste, wie diese sich manifestieren. Mir bleibt allerdings größtenteils unklar, woher er diese Behauptungen nimmt.

Das Andere präsentiere sich als Absoluter, es fordere mich zu meinen Verpflichtungen auf und urteile über mich. Es komme aus einer Dimension der Erhabenheit und in seiner Transzendenz herrsche es über mich (TU 311f).

Das Subjekt wiederum setze sich selbst für dessen Not verantwortlich, gleichzeitig als mehr und als weniger als das Seiende, das sich im Antlitz präsentiere (vgl. TU 311).

Die Trennung des Selben vom Unendlichen sei nicht von vornherein gegeben, sondern werde von einem Egoismus geschaffen, dessen Genuss eine inselhafte Genügsamkeit vollziehe (vgl. TU 312f). Die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden lägen in ihrer Verbindung, es gebe einen Vorrang der Orientierung des Seins 'von sich aus' 'zum Anderen hin' (vgl. TU 312). Das Subjekt sei also auf das Andere hin orientiert, das Andere aber unendlich entfernt von der Beziehung, in die es gleichwohl eintritt. Es gehe nicht auf in der Vorstellung des Antlitzes, in dem sich dieses ihm zuwende (vgl. TU 311).

Der Anruf des unendlich Anderen lasse das getrennte Seiende getrennt und führe nicht zu einer Vereinnahmung in eine übergeordnete Gemeinsamkeit. „Die Mannigfaltigkeit im Sein, die der Totalisierung widersteht und sich in der Brüderlichkeit der Rede abzeichnet, findet in einem wesentlich asymmetrischen 'Raume' statt.“ (TU 313).

Als weiteres Merkmal dieser Asymmetrie führt Lévinas aus, dass der Andere die egoistische Freiheit des Subjekts begrenze und sich mit einer ethischen Forderung aufzwingen. „Die außergewöhnliche Gegenwart des Anderen drückt sich darin aus, dass es mir ethisch unmöglich ist, ihn zu töten; dadurch bezeichnet er das Ende der Vermögen. Ich kann ihm gegenüber keine Macht mehr haben, weil er jede Idee, die ich von ihm haben kann, absolut überschreitet.“ (TU 120).

Was ist Verantwortung?

An anderer Stelle scheint Lévinas allerdings einen anderen Freiheitsbegriff zu verwenden, wenn er meint: „Die Ordnung der Verantwortung [...] ist zugleich die Ordnung in der die Freiheit aufgerufen wird; auf diese Weise läßt das unnachlässliche Gewicht des Seins meine Freiheit entstehen.“ (TU 288).

Die Freiheit, die er hier anspricht, sieht er nicht als Begrenzung eines egoistischen Genusses, sondern als Ergebnis einer Einsicht in eine Unausweichlichkeit, in der das Subjekt sich finde, und außerhalb dessen der Begriff Freiheit keinen Sinn habe. Das Band zwischen Ausdruck in der Rede des Anderen und der daraus folgenden Verantwortung des Selben gebe keine Freiheit, sich der Verantwortung zu entziehen, der 'strengen Ernst der Güte' sei unausweichlich (vgl. TU 288).

Der Anruf des Anderen verlangt, laut Lévinas, nach einer Antwort, verstanden als Verantwortung, die ich nicht wählen kann, sondern in der ich von Anfang an stehe. „Das Antlitz öffnet die ursprüngliche Rede, deren erstes Wort Verpflichtung ist. [...] Die Rede verpflichtet zum Eingehen auf die Rede.“ (TU 289).

Laut Fitz stiftet erst die Annahme dieser Verantwortung Freiheit (Souveränität) und in der Folge Subjektivität (vgl. Fitz 65f).

Sehr wohl könne im Selben der Wunsch entstehen, das Andere zu töten, gerade weil es ein vollständig unabhängiges Seiendes sei. Das Töten wäre der Versuch einer totalen Negation. Es würde so aber nicht zum Beherrschen des Anderen, sondern zum absoluten Verzicht des Verstehens führen. Das Andere überschreite mein Vermögen unendlich und lähme so dessen Können (vgl. TU 284). Das was ich töten könnte, wäre die sinnliche Gegebenheit des Anderen, seine Andersheit könne aber nicht aufgehoben und angeeignet werden, sie sei unneutralisierbar (vgl. TU 284). Das Andere begegne uns in einer unvorhersehbaren Reaktion, es setze uns seinen Widerstand mit einer nicht bewertbaren Energie entgegen (vgl. TU 285).

„Diese Unendlichkeit, die stärker ist als der Mord, widersteht uns schon in seinem Antlitz, ist sein Antlitz, ist der ursprüngliche *Ausdruck*, das erste Wort: 'Du wirst keinen Mord begehen.'“ (TU 285).

„Die Unmöglichkeit zu töten [...] ist positiv bedingt durch die Beziehung zum Unendlichen oder die Idee des Unendlichen in uns.“ (TU 286).

Das Andere, meint Lévinas, trete uns aber auch in seinem Elend entgegen. Er nennt als Beispiele Witwen und Waisen, die uns durch ihr Angewiesensein auf unsere Hilfe und Gastfreundschaft in

unserer Verantwortung fordern würden (vgl. TU 107). Lévinas beschreibt auch diese Verantwortung für den Anderen als etwas, dem wir uns nicht entziehen können.

„Das Seiende, das sich ausdrückt, setzt sich durch; aber es tut dies, indem es mich in seiner Not und seiner Nacktheit – in seinem Hunger – um Hilfe angeht, ohne dass ich für seinen Anruf taub sein könnte.“ (TU 287f).

In einer der wenigen konkret handlungsanleitenden Stellen des Buches meint Lévinas, die Menschen ohne Nahrung zu lassen, sei ein Vergehen. „Angesichts des Hungers der Menschen gibt es für die Verantwortung nur ein 'objektives' Maß. Die Verantwortung kann nicht abgewiesen werden.“ (TU 289).

Wieso ist für Lévinas die Verantwortung unendlich?

Der Wille, der nicht nur subjektiv willkürlich sei, unterwerfe sich einer Situation, die man Gottesurteil nennen kann. Dieses Gottesurteil sei diskret, belasse dem Willen die Revolte der Apologie und bringe sie nicht zum Schweigen (vgl. TU 359). Der Wille bleibe im getrennten Selben vorhanden, er brauche nicht im absolut Anderen verschwinden, sondern öffne sich in der Begegnung mit ihm vielmehr der Vernunft. Er werde vom Anderen zu einer Verantwortung eingeladen, die er übernehmen könne, wie es ihm gefalle. Er könne sie aber nicht als Ganzes ablehnen, er habe nach der Begegnung mit dem Anderen nicht mehr die Freiheit, diese vernünftige Welt nicht zu kennen (vgl. TU 317).

Anders als bei einem Urteil der Geschichte, die das Subjekt in eine Totalität zwingt und ihm dadurch eine Kränkung zufügt gegen die es sich apologetisch zur Wehr setze, müsse bei einem solchen Urteil, das Subjekt das Urteil selbst wollen (vgl. TU 356f). Die erlittene Kränkung, die einen im Antlitz des Anderen ansehe, der Stand als Fremder, Witwe, Waise sei hier das eigentliche Urteil, die Kränkung des Subjekts. „Der Wille ist unter dem Urteil Gottes, wenn seine Furcht vor dem Tode sich umkehrt in die Furcht, einen Mord zu begehen.“ (TU 359).

Die Nötigung des Urteils richte sich, so Lévinas, an eine unendliche Verantwortung, die in dem Maße anwachse, in dem sie übernommen werde. „Die Pflichten erweitern sich in dem Maße, in dem sie erfüllt werden. Je besser ich meine Pflicht erfülle, um so weniger Rechte habe ich; je gerechter ich bin, um so schuldiger bin ich.“ (TU 360).

Das Ich mache sich von seiner Gravitation des um seine Existenz kreisenden Genusses frei und entleere sich in Form von Güte. Dabei werde es nicht weniger, sondern es bestätige sich gerade in der stetigen Anstrengung dieser Entleerung. Lévinas meint, hier vielleicht eine Definition des Ich

als Ganzes gefunden zu haben: der Punkt an dem ein solches Überfließen der Verantwortung sich ereignet (vgl. TU 360).

Dabei verändere sich das Ich, seine Innerlichkeit werde vom Rang des Subjektiven in den Rang des Seins erhoben (vgl. TU 361). Es entstehe eine Moralität, die darin bestehe, den Armen, Fremden, Witwen und Waisen zu dienen. Die Auserwählung durch das Andere richte das Subjekt auf die Hilfsquellen seiner Innerlichkeit aus. Diese seien unendliche Quellen, da erfüllten Pflichten immer noch größere Verantwortlichkeiten gegenüberstünden (vgl. TU 362).

Dies führe zu einer stetigen Steigerung der Singularität, die nicht aufgehoben, sondern bestätigt werde, wenn sie in unendlicher Verantwortung den Anderen mehr zähle als sich selbst (vgl. TU 364).

Auch hier finde ich wieder beeindruckende und genaue Vorstellungen, wie sich die Unendlichkeit der Verantwortung laut Lévinas ereignet, leider aber wenig Anhaltspunkte, woher er diese Vorstellungen bezieht. Wieso sollte die Verantwortung größer werden, wenn ich mehr übernehme? Warum sollte sie nicht abnehmen oder gleich bleiben?

Zusammenfassung

Lévinas postuliert in *Totalität und Unendlichkeit* eine nicht ausgleichbare Asymmetrie in der Beziehung zwischen dem Selben und dem absolut Anderen. Dies leitet er zu Anfang von der Idee der Unendlichkeit her, die obgleich uns übersteigend dennoch in uns vorhanden ist. Die Unendlichkeit können wir laut Lévinas nur denken, weil wir von ihr getrennt sind.

Da er in seiner Arbeit Nicht-Erschließbares behandeln will, muss seine Methode über eine reine Phänomenologie hinausgehen. Seine Denk- und Argumentationswege sind dabei nicht immer klar nachvollziehbar.

Lévinas' Grundaussagen zur Asymmetrie in der Beziehung zwischen dem Selben und dem Anderen, sowie zur unendlichen Verantwortung des Selben gegenüber dem Anderen sind:

Das Selbe ist als Ich in einem Psychismus des egoistischen Genusses gefangen. Es wird vom unendlichen Anderen aktiv angesprochen, kann diese Begegnung passiv empfangen und nimmt es wahr in Form einer unbegreiflichen Störung oder einer Spur, für die es keine Erklärung gibt. Dieses absolut Andere ist unendlich, nicht fassbar und nicht in eine Totalität des Selben integrierbar. Auch

das Ich löst sich in der Begegnung mit dem Anderen nicht in diesem auf, sondern bleibt immer getrennt vorhanden. Diese soziale Beziehung, die keine Gemeinsamkeit herstellt, ist durch die Sprache möglich.

Die wesentliche Ungleichheit ist aber nicht in bestimmten Eigenschaften des Selben oder des Anderen zu suchen, sondern in der grundsätzlichen Orientiertheit des Seins vom Ich zum Anderen hin begründet. Das Subjekt wird erst in der Begegnung mit dem Anderen eingesetzt und ordnet sich in die durch diese Begegnung eingeführte unausweichliche Vernunft ein. Diese ethische Beziehung sieht Lévinas als grundlegend und damit als eigentliche Metaphysik.

Das Ich übernimmt Verantwortung nach seinem freien Willen, in dem es den Anderen mehr zählt, als sich selbst, sich seinem Urteil aussetzt und ihm dient. In der Übernahme dieser Verantwortung stellt das Ich seine egoistischen Bedürfnisse des Genusses hintan und begegnet dem Anderen mit Güte. In diesem dem unablässigen Versuch sich zu entleeren wird das Ich immer wieder als Ich bestätigt und bleibt doch nicht auf einen Platz in einer Totalität reduziert.

Diese grundsätzliche Verantwortung kann das Selbe nach der Begegnung mit dem Anderen nicht ablehnen. Es kann aber wählen, wie es sie erfüllt. Dabei wächst die Verantwortung in dem Maß, in dem das Selbe sie übernimmt. Die Pflichten des Selben werden größer, je besser es sie erfüllt. Das macht die Verantwortung zu einer unendlichen Verantwortung.

Literaturverzeichnis

Fitz, Dagmar. *Zum Begriff des ‚Subjekts‘ und dessen ethischen Implikationen bei Kant und Lévinas* Diplomarbeit Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie Universität Wien 2014. Digital: <http://othes.univie.ac.at/33636/> (Zugriff 15. 7. 2015 9:25).

Gelhard, Andreas. *Lévinas*, Reclam Verlag, Leipzig 2005.

Lévinas, Emmanuel. *Ethik und Unendliches* Gespräche mit Philippe Nemo Herausgegeben von Peter Engelmann. Übersetzung Dorothea Schmidt. Hermann Böhlaus Nachf. GmbH, Graz-Wien 1986.

Lévinas, Emmanuel. *Totalität und Unendlichkeit*. 5. Auflage, Verlag Karl Alber GmbH, 2014 Freiburg/München.

Zeillinger, Peter. Gespräch mit Sophie Loidolt 8. Juli 2009. Digital: <https://audiothek.philo.at/podcasts/werkstattgespraeche/emmanuel-Lévinas-denker-der-alteritaet> (Zugriff 16. 7. 2015 10:12).